

"Mit der Wurzel leben..." : Bemerkungen zur Studie "Christen und Juden" des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Autor(en): **Koch, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **32 (1976)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

« Mit der Wurzel leben... »

Bemerkungen zur Studie « Christen und Juden »
des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)¹

Von Werner Koch

I. Wende in der Theologie

« Die Kirche als Ganzes ist den Juden, denen sie alles schuldig ist, bis auf diesen Tag alles schuldig geblieben. Wird reden von dem Versagen, das eines der dunkelsten Kapitel der Kirchengeschichte bildet und vielleicht die schwerste von all den Wunden am Leibe Christi darstellt. Auch die ökumenische Bewegung von heute leidet schwerer unter der Abwesenheit Israels als unter der Roms. Die Kirche muß mit der Synagoge leben : nicht, als mit einer anderen Religion oder Konfession, sondern als mit der Wurzel, aus der sie selbst hervorgegangen ist. »²

Seitdem Karl Barth diese Sätze im Jahre 1959 drucken ließ, sollten noch 16 Jahre vergehen, bis endlich im Frühsommer 1975 auch die evangelische Amtskirche in der Bundesrepublik den angeschlossenen Gemeinden eine Studie zum Verhältnis Kirche/Synagoge in die Hand gab, die in ihrem ersten Hauptteil die « gemeinsamen Wurzeln » beider Glaubensgemeinschaften beschreibt. Wenn die Handreichung mit ihrem ersten Satz feststellt : « Die christliche Gemeinde hat ihre Wurzeln im Judentum », so wird doch alsbald darauf abgezielt, daß diese Wurzel weder vertrocknet noch erstorben ist, sondern daß man « seither » in solchen « Gemeinsamkeiten » stehe, die die « Möglichkeit eröffnen zu neuer Begegnung » (S. 9). In solcher Begegnung wird erkannt : « Christen und Juden sind dazu berufen, ihre Verantwortung für die Welt nicht gegeneinander oder nebeneinander, sondern miteinander nach Gottes Willen wahrzunehmen. »

Bewußt und de jure mit und nicht nur unbewußt und de facto aus der Wurzel Israel zu leben, das ist's, was den Gemeinden nunmehr zugemutet wird.

Dies ist eine Tatsache, die in der fast zweitausendjährigen Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen ohne Beispiel ist. Wenn es stimmt, daß das Versagen der Christenheit gegenüber den Juden « vielleicht die schwerste von all den Wunden am Leibe Christi darstellt », dann würde in der Geschichte der kranken Kirche Christi gegenwärtig der Punkt erreicht sein, an dem zum ersten Mal die entscheidend richtige Diagnose gestellt und eine Erfolg versprechende Therapie eingeleitet ist. Wir wären damit an einem Wendepunkt an-

gelangt, der in seiner geistlichen Dimension und darum auch in seinen Konsequenzen demjenigen der Reformationszeit durchaus vergleichbar ist.

Die theologische Wahrheit dieses Satzes wird dadurch nicht widerlegt, daß sie bislang weder von der zünftigen Theologie noch weithin im Leben der Gemeinden erkannt und aufgenommen worden ist. Noch ist einem in der Judenfrage engagiertem Alttestamentler wie Rolf Rendtorff recht zu geben, wenn er feststellt: « Die Beschäftigung mit dem Judentum gehört heute offenbar nicht zu den Themen der christlichen Theologie. »³ « Auch die christlichen Kirchen haben sich nur sehr vereinzelt und zögernd zu ihrem Verhältnis zum Judentum geäußert. Von der Evangelischen Kirche in Deutschland gab es bis vor kurzem nur eine sehr knappe Erklärung der Synode der EKD in Berlin-Weissensee aus dem Jahre 1950. Nach längeren Vorarbeiten hat dann der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland im Mai 1975 eine ausführliche Studie zum Thema 'Christen und Juden' verabschiedet, die einige der Grundfragen dieses Problemkreises aufgreift. Aber gerade diese Studie zeigt, wie isoliert die Beschäftigung mit diesen Fragen in der gegenwärtigen kirchlichen und theologischen Diskussion dasteht ». ⁴ In einem Aufsatz « Das notwendige Gespräch zwischen Christen und Juden »⁵ klagt Superintendent Gerhard Petry: « Daß die Herausforderung (scil. zum christlich-jüdischen Gespräch) bei vielen Christen in Deutschland, bei der Mehrzahl der Gemeinden und Kirchenleitungen nicht erkannt ist, daß dieser Herausforderung vielmehr von den meisten mit Stumpfheit und Gleichgültigkeit begegnet wird, gehört zu den beunruhigendsten Erscheinungen der augenblicklichen Kirchengeschichte. Ob es wohl seit 1945 auch nur eine Synode im Bereich der evangelischen Kirche in Deutschland gegeben hat, die das Thema 'Christen und Juden' gewählt hat? » Dennoch bestätigt er: « Karl Barth und nicht nur seine Schüler haben erkannt, daß Israel einen dogmatischen Ort in der evangelischen Theologie hat. » Und: « Die kürzlich erschienene Denkschrift der EKD 'Christen und Juden' ist eine erfreuliche Frucht dieser Wende in der Theologie. »

Insgesamt sind es vier Faktoren, die — in ständiger Wechselwirkung! — einen neuen Abschnitt in der Geschichte der christlichen Kirche eingeleitet haben:

- a) die theologische Entdeckung von der bleibenden Bedeutung Israels;
- b) der bislang blutigste und folgenschwerste Ausbruch der Judenfeindschaft in der Geschichte der Menschheit in den Jahren 1933-45;
- c) die Wiederherstellung des Staates Israel im Land seiner Väter;

d) die immer wieder ausbrechende Existenzbedrohung des Staates Israel und seiner Bevölkerung.

Diese 4 Faktoren haben gerade im Jahr 1975 in einer solchen Weise zusammengewirkt, daß der in Basel wirkende jüdische Theologe Dr. Ernst Ludwig Ehrlich feststellen konnte: « In keinem anderen Jahr sind derart viele Erklärungen über Juden und Judentum von christlicher Seite veröffentlicht worden wie im Jahr 1975. » Auch er bezeichnet den von der EKD veröffentlichten Text als eine « wichtige Studie, welche in Zukunft wegleitend für das Verhältnis zu den Juden sein soll. » ⁶

II. *Aufbau und Inhalt der EKD-Studie*

Die Handreichung, die den Gemeinden in der evangelischen Kirche in Deutschland zur Judenfrage vorgelegt ist, gliedert sich in 3 Hauptabschnitte:

- I Gemeinsame Wurzeln
- II Das Auseinandergehen der Wege
- III Juden und Christen heute

Mit diesen Überschriften wird der Weg nachgezeichnet, den die Beziehungen zwischen Juden und Christen in einer jahrtausendwährenden Geschichte genommen haben. Den 3 Hauptabschnitten ist eine Einführung aus der Feder des Ratsvorsitzenden, des württembergischen Landesbischofs D. Claß vorangestellt, sowie ein Anhang mit wichtigen Sachinformationen beigegeben. Die beherrschenden Gesichtspunkte sind im einzelnen sehr übersichtlich gegliedert. Die Sprache ist allgemein verständlich. Somit hat man es schon rein formal gesehen mit einer gut gelungenen Arbeit zu tun.

Freilich: In der Einführung des Ratsvorsitzenden wird die Beschäftigung mit dem Thema « Christen und Juden » allein mit der Aktualität begründet, die es in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts gewonnen habe. Über theologische Neubesinnungen schweigt der Bischof sich aus. Ebenso sträubt sich die bischöfliche Feder, zu Papier zu bringen, daß die Aktualität des Judenthemas durch den von deutschen Menschen fanatisch proklamierten (und danach in deutsche Verbrechen umgesetzt) Judenhaß entstanden sei. Statt dessen heißt es in einer alle eigene Verschuldung sorgsam ausklammern- den Sprache: « Im Gefolge der Katastrophe des europäischen Judentums haben Christen nach dem Zweiten Weltkrieg angefangen, ihre

Beziehungen zu den Juden neu zu durchdenken. » Die sich in dieser neutralisierenden Sprache anzeigende Verdrängung eigener Schuld ist allerdings kein Zufallsprodukt, sondern typisch für die Sprache, die man bei der Amtskirche gewöhnt ist. Wenige Monate später (am 25. 11.75) wird derselbe Bischof vor der Synode seiner württembergischen Landeskirche sagen : « Diese Entwicklung (des Zionismus) wurde durch den Antisemitismus, der besonders in Rußland im 19. Jahrhundert immer wieder zu blutigen Pogromen führte gefördert, bis es auf dem Hintergrund der schrecklichen Vorgänge im Zweiten Weltkrieg ...zur Gründung des selbstständigen Staates Israel kam. » Wie konkret und namensfreudig wird die Kirchensprache, wenn es sich um Rußland handelt, und wie unanschaulich und namenlos wird sie, wenn das eigene Nest beschmutzt werden könnte ! Deutscher Judenmord wird zur (wer weiß wie ?) über das europäische Judentum hereingebrochenen « Katastrophe » und das furchtbare Versagen eines ganzen « christlichen » Abendlandes hat sich auch nur irgendwie « auf dem Hintergrund schrecklicher Vorgänge im Zweiten Weltkrieg » abgespielt. Umso bemerkenswerter ist es also, wenn ein Bischof, der sich durch seine Sprache noch derartig als in den alten Gleisen denkend verraten hat, in der gleichen Einführung in das Judenthema sagen kann : « Christen und Juden haben entdeckt, wieviel Verbindendes es nach wie vor zwischen beiden gibt... Von beiden Seiten hat ein Gespräch begonnen, wie es in den Jahrhunderten zuvor so nicht möglich war. » (S. 7).

Der erste Hauptteil der EKD-Arbeit, der unter der Überschrift « Gemeinsame Wurzeln » steht, erkennt dieselben in :

1. dem gemeinsamen Glauben an den e i n e n Gott
2. in dem gemeinsam als Zeugnis von Gottes Offenbarung gelesenen Alten Testament
3. in der Tatsache, dass sich Juden und Christen beide als Volk der berufenen Zeugen Gottes verstehen
4. in den vielfältigen Gemeinsamkeiten des beiderseitigen Wortgottesdienstes
5. in der Erkenntnis, daß Gottes L i e b e und Gottes G e r e c h t i g - k e i t in seinem Handeln eine E i n h e i t bilden und daß solche Einheit von Liebe und Gerechtigkeit infolgedessen sich auch im Zeugnis von Juden und Christen widerspiegeln muß
6. in der Erkenntnis, daß Juden und Christen gemeinsam eine G e s c h i c h t e Gottes mit seinem Volk und der gesamten Menschheit kennen und auf die Vollendung dieser Geschichte gemeinsam warten.

Im zweiten Hauptteil wird das « Auseinandergehen der Wege » beschrieben. Die Gegensätze entzündeten sich besonders an folgenden Fragen :

1. ob Jesus der Messias sei ?
2. ob die Schriftauslegung an der Person Jesu Christi oder an der Tora zu orientieren sei ?
3. ob der Anspruch der einen, Volk Gottes zu sein, den gleichen Anspruch der anderen ausschließen müsse ?
4. ob das Zeugnis von Gott mehr durch die begrifflich gefaßte Lehre (insbesondere die der göttlichen Dreieinigkeit !) oder durch die in Gebeten und Geboten gelebte Lehre auszurichten sei ?
5. ob die in der Geschichte geführten Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden das Gewicht und das Recht haben, um das Gemeinsame aufzuheben ?

In diesem Abschnitt wird der wesentliche Gesichtspunkt durchgehalten, daß die Auseinandersetzung über die Frage, ob Jesus von Nazareth der Messias Israels war oder nicht, ursprünglich ein Streit von Juden mit Juden gewesen ist. Erst nachdem immer mehr Heiden in die christlichen Gemeinden aufgenommen waren, gab es für den nichtmessiasgläubigen Teil der Juden scharfe Verurteilungen, die nicht aus der Mitte Israels, sondern von außen kamen. Gar nicht beachtet worden ist bedauerlicherweise der ungeheuerliche Schuldanteil, den schon eine ganze Reihe der sog. « Kirchenväter » an dem Verleugnen der gemeinsamen Wurzeln und damit an der verhängnisvollen Zerreißung des einen Volkes Gottes in zwei sich einander feindlich gegenüberstehende Zeugengemeinden haben. Das böse Geheimnis des « Antisemitismus » hätte als das eigentliche Übel schon in diesem Teil in aller Schärfe erkannt und beschrieben werden müssen.

Im dritten und letzten Hauptteil « Juden und Christen heute » wird das gegenwärtige Verhältnis beider unter folgenden Gesichtspunkten beschrieben :

1. Weder das Judentum noch das Christentum waren und sind eine einheitliche Größe. Aber die nunmehr gemeinsam erfahrene Konfrontation mit der Judenfrage kann heute geradezu als ein Moment der ökumenischen Einigung verstanden werden.
2. Christen sehen heute deutlicher als zuvor, daß es zwei Formen jüdischer Existenz gab und gibt : im Land Israel und in der Diaspora, daß aber « volle Verwirklichung jüdischen Lebens zu allen Zeiten mit dem Land in Verbindung steht. »

3. Der heutige Staat Israel ist eine politische Größe, er stellt sich aber zugleich in den Rahmen der Geschichte des erwählten Volkes.
4. Die Christen in Deutschland haben auf Grund « der schuldhaften Vergangenheit eine besondere Verpflichtung, die neu aufkommende Judenfeindschaft auch in der Gestalt des politisch und sozial motivierten 'Antizionismus' zu bekämpfen und an der Neugestaltung des Verhältnisses zu den Juden mitzuarbeiten. »
5. Christen und Juden haben ihre gemeinsame Verantwortung für die Gestaltwerdung ihres Gotteszeugnisses in der Welt zu erkennen und « in neuen Bereichen gemeinsamen Handelns zu praktizieren. »
6. Für die Christen bedarf die Frage, wie sie ihr Zeugnis gegenüber den Juden vertreten, ständig neuer Überlegung. Darf es noch in der Form der alten « Judenmission » geschehen, oder ist der « Dialog » diesem Zeugnis angemessener? Hat bei diesem Gespräch auch die Kirche von der Synagoge zu lernen?

Auch in diesem Abschnitt hätte man sich eine zugreifendere Sprache gewünscht. Das böse Mysterium des Judenhasses, welcher als notwendiger Schatten das Mysterium der Erwählung Israels begleitet, wird verharmlost, wenn es in der Einleitung zum Abschnitt III heißt: « Durch das starke Übergewicht der Christen wurde die kleine jüdische Minderheit im Verlauf einer langen Entwicklung in eine Aussenseiterrolle gedrängt. » Die das eigentliche Problem umgehenden Kategorien der Gruppenpsychologie können in einem Dokument der christlichen Kirche an zweiter oder dritter Stelle wohl ihr relatives Recht erhalten, dürfen aber gerade nicht an den Anfang gestellt werden. Ebenso wenig ausreichend ist es, wenn in der gleichen Einleitung zum Absatz III die Juden lediglich als die « nächsten Nachbarn » der Christen bezeichnet werden. Eine theologisch fundierte Studie, die ihren Ausgangspunkt von den « gemeinsamen Wurzeln » offensichtlich dem paulinischen Ölbaumgleichnis (Römer 11, insbesondere dem Vers 17!) entnommen hat, sollte den Mut aufbringen und konsequenterweise von « Mutter » und « Tochter », anstatt nur von « nächsten Nachbarn » sprechen.

Verglichen mit entsprechenden Dokumenten der römisch-katholischen Kirche (seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil) zeichnet sich die Studie der EKD allerdings dadurch aus, daß sie die Bedeutung des modernen Staates Israel ausdrücklich in die theologische Überlegung einbezieht. Sie beweist damit die gleiche Logik, die der jüdische Religionswissenschaftler Werblowsky völlig zu Recht gefordert hat: « Man kann nicht gemeinsam mit den Kirchenvätern die Zerstörung

Jerusalems und des zweiten Tempels theologisch interpretieren und der Errichtung des Staates Israel diese Interpretation verweigern. »⁷

Anzumerken ist auch, daß unter 4.) die « Verbrechen, die im Namen des deutschen Volkes an den Juden begangen worden sind » und die Mitschuld, die die christlichen Kirchen mindestens durch ihr Schweigen dazu auf sich geladen haben, endlich auch noch ausgesprochen werden. (Ausführlicher und ehrlicher hat dies erstmalig in einer Verlautbarung der römischen Amtskirche die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik in einer Erklärung getan, die am 23.11.75 in Würzburg der Öffentlichkeit übergeben wurde.)

Sehr verdienstvoll ist der « Anhang », der der EKD-Studie beigegeben ist. In ihm finden Nichttheologen und selbst Theologen eine Fülle nützlicher Informationen, die man sich sonst mühsam zusammensuchen müßte. Sie betreffen :

1. Die Definition : Wer ist Jude ?
2. Zahlen über die Vernichtung des europäischen Judentums.
3. Angaben über das Judentum in der Bundesrepublik.
4. Den Stand der ökumenischen Diskussion über die Frage Kirche und jüdisches Volk.
5. Mitteilungen über den Islam, der, weil er seine Wurzeln sowohl im Judentum als auch im Christentum hat, als dritte große monotheistische Religion erst neuerdings in den christlich-jüdischen Dialog mit einbezogen wird.

Sehr klare, knappe Begriffserklärungen z. B. zum Namen Israel und Palästina, zur Tora, Mischna und Talmud, zum Zionismus und Holocaust (Judenvernichtung im Dritten Reich), gefolgt von Literaturangaben beschließen den sorgfältig zusammengestellten Anhang.

III. Jüdische Reaktionen

Wie nicht anders zu erwarten, hat diese mit nahezu dreißigjähriger Verspätung erschienene erste ausführlichere Verlautbarung der EKD zum Thema Kirche-Israel auch in jüdischen Kreisen starke Beachtung gefunden. Dabei überwiegen die positiven, ja dankbaren Beurteilungen. Einer der besten Kenner der Materie, Prof. Dr. Pinchas E. Lapide, Jerusalem, der z. Zt. in Frankfurt a. M. an einer jüdischen Theologie des Christentums arbeitet, faßt sein Urteil über die EKD-Studie im « Journal of Ecumenical Studies » wie folgt zusammen : « Neither

Christians nor Jews possess the ultimate answers to the eternal questions of theology. A common reflection on the mysteries of faith, such as this courageous and open-minded document hopes to promote can only be profitable for both of us — for Jesus' family and for his disciples. »

Unter der Überschrift « Ein zweifelhaftes Geschenk » hat der jüdische Mitvorsitzende im Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in der BRD, Landesrabbiner Dr. N.P. Levinson, Heidelberg, die EKD-Studie hauptsächlich deshalb kritisiert, weil angeblich eine « orthodoxe Minderheit » im Studienauschuß ungute Kompromisse erzwungen habe. Man könnte nur sagen, « daß der Preis für solche Einmütigkeit auf jeden Fall zu hoch gewesen ist. »⁸

Ihm antwortete der eingangs zitierte Heidelberger Alttestamentler R. Rendtorff unter der Überschrift: « War der Preis wirklich zu hoch ? »⁹: « Zunächst sollte hervorgehoben werden, daß Ehrlich (Basel) und Levinson beide anerkennen, daß in dieser Studie vieles von christlicher Seite so dargestellt worden ist, daß es auch für Juden voll akzeptabel ist. Levinson bezeichnet manche Aussage als 'vorbildlich' und Ehrlich schreibt sogar über den gewiß nicht unwichtigen Abschnitt über das Verhältnis des jüdischen Volkes zu seinem Land, 'er hätte auch von einem Juden kaum präziser formuliert werden können'. Dies ist doch ganz zweifellos ein ganz wesentlicher Markstein in der Entwicklung der jüdisch-christlichen Beziehungen, und als Mitautor der Studie freue ich mich darüber, daß es uns gelungen ist, solche Aussagen jetzt als offizielle Äußerung der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Über anderes kann man streiten... »

IV. Christliche Zustimmung in Wort und Tat

Auf christlicher Seite ist die EKD-Studie einhellig begrüßt worden. Wie in den vorstehenden « Bemerkungen » zu diesem Text gab es Kritik nur an Einzelheiten. Im Ganzen hatte man den Eindruck, daß in diesem Dokument genau das zusammengefaßt ist, worin alle an der Israelfrage interessierten Christen in Deutschland einig sind. Innerhalb wie außerhalb der evangelischen Kirche wird sich in Zukunft jedermann darauf berufen können. Das ist ein echter Fortschritt. Dies zu sagen, bedeutet keinen Widerspruch zu der eingangs gemachten Feststellung, wonach es immer noch eine kleine Minderheit von evangelischen Christen ist, die in der Israelfrage überhaupt aktiv ist. Das Erstaunliche

und wirklich Neue in der gegenwärtigen Situation ist aber dies, daß es dieser kleinen Minderheit gelungen ist, den « Rat der EKD zu der Überzeugung zu bringen, daß eine Studie wie die jetzt vorliegende nötig sei, um das Gespräch zwischen Christen und Juden einen Schritt voranzubringen. » (Rendtorff).

Darüberhinaus hat diese kirchenamtliche Aussage zweifellos ihren Beitrag dazu geleistet, daß die Zahl und die Bestimmtheit der Solidaritätserklärungen aller möglichen kirchlichen Gremien innerhalb der EKD mit dem in der UNO isolierten und geschmähten Israel weiterhin zugenommen hat. So hat unter ausdrücklicher Berufung auf die hier besprochene Studie die Synode der EKD am 6.11.1975 eine Erklärung verabschiedet, in der *a)* die Verleumdung der zionistischen Bewegung energisch zurückgewiesen wird, *b)* das Existenzrecht des jüdischen Staates nachdrücklich bejaht wird, *c)* die deutsche Delegation für die 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi gebeten wird, sich für Israel einzusetzen, *d)* die ständige EKD-Kommission « Kirche und Judentum » beauftragt wird, eine « Arbeitshilfe über Geschichte und Gegenwart der Zionismus für die Gemeinden zu erstellen. » Erstmalig sollen in diese Kommission der Kirche auch 4 jüdische Vertreter berufen werden! Damit wird amtlich Ernst gemacht mit der Erkenntnis, daß das e i n e Volk Gottes aus Christen und Juden besteht.

Nicht meßbar, aber zweifellos vorhanden ist die Einflussnahme der Studie auf die Bereitwilligkeit der kirchlichen (und darüberhinaus doch auch der weltlichen) Presse, solche Publikationen aufzunehmen, die — unbeschadet der Kritik an gewissen Verhaltensweisen der israelischen Regierung — doch die grundsätzliche Solidarität mit Israel unterstreichen. Es gibt durchaus soetwas wie eine theologische und kirchliche « Israel-Lobby, » der sich nun unter Hinweis auf die amtliche EKD-Studie manche Türen bereitwilliger öffnen als zuvor. Tatsache ist, daß beispielsweise fast alle Schriftleiter kirchlicher Blätter einen Israelbeitrag nicht zurückweisen, wenn er ihnen von einem für Israel engagierten Autor angeboten wird. Als Beispiel für viele andere sei die soeben im Oldenburger Sonntagsblatt veröffentlichte Schriftauslegung zu Jesaja 49,6 zitiert.¹⁰ Dieser Vers aus dem normalen Predigttext zum Ausgang der Epiphaniastzeit wird in der Übersetzung des Juden Martin Buber geboten und mit der daraus gewonnenen Überschrift « Licht und Freiheit den Völkern » versehen. « Juden und Christen » — so wird hier ganz im Geist der EKD-Studie ausgeführt — « sollen als Gottes Knechte die Menschheit erhellen und die Freiheit Gottes als seine immer wieder geschehende Befreiung verkündigen. — Licht und Freiheit können werden, wenn wir (Juden

und Christen) Hand in Hand arbeiten in den Dimensionen, die unser gemeinsamer Gott für seine Menschenfamilie entworfen und proklamiert hat. Wie sollen die Völker die Signale der Befreiung Gottes hören, wenn die beiden Kapellen gegeneinander musizieren ? Die Zeit drängt. »

Die in unserer Überschrift genannte Forderung Karl Barth's « Mit der Wurzel leben » — wird in solcher Schriftauslegung vorbildlich erfüllt.

¹ Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh, 1975, 57 S.

² Karl Barth : Die Kirchliche Dogmatik, Bd. IV, 3, S. 1007.

³ Rolf Rendtorff : Israel und sein Land, Chr. Kaiser, München, 1975, S. 8.

⁴ Ebd. S. 9.

⁵ Gerhard Petry, Deutsches Pfarrerblatt, 2/76, S. 40-42.

⁶ Allgemeine Jüdische Wochenzeitung v. 26.12.75.

⁷ Lutherische Monatshefte 6/75.

⁸ Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 19.9.75.

⁹ Allgemeine Jüdische Wochenzeitung 17.10.75.

¹⁰ P. Dr. Lothar Ahne im Oldenburger Sonntagsblatt v. 25.1.1976.